

Werk

Titel: Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missuri...

Autor: Lewis, Meriwether; Clark, William

Verlag: Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

Ort: Weimar

Jahr: 1814

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN248227475

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG_0026

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Vom 23sten Mai bis zum 20sten Junius 1806.

Am 23sten schoß einer unserer Leute in der Nähe des Lagers nach einem Dammhirsche, und verwundete ihn nur sehr leicht; das Thier stürzte sich in den Fluß, und suchte hinüber zu schwimmen. Zwei junge Indianer, welche die Nacht bei uns zugebracht hatten, sprangen aber sogleich auf ihre Pferde, verfolgten den Hirsch quer durch den Fluß hindurch, und zwangen ihn wieder auf das Land zurück zu kehren. Hier schossen wir ihn, und schenkten die Hälfte davon den beiden Indianern. Der Fluß war bei unserem Lager 100 Toisen breit, sein Wasser sehr kalt, und sein Lauf reißend schnell.

Am 24sten kehrten unsere Jäger, so wie es auch am vorigen Tage der Fall gewesen war, unverrichteter Sache wieder zurück. Einer von unsern Leuten wurde ernstlich krank, und klagte dabei besonders über heftige Rückenschmerzen. Nachdem wir ihn jedoch nach Indianischer Art ein Schwichb ad hatten nehmen lassen, so fühlte er sich etw wenig erleichtert.

Am 25ten kehrten unsere Jäger abermals leer zurück, und dies war auch am 26ten der Fall. Alle unsere Vorräthe waren nunmehr gänzlich aufgezehrt, und wir lebten bloß von Wurzeln, die uns die Eingebornen für sehr theuere Preise verkauften. So wohl-schmeckend nun auch diese Wurzeln waren, so zogen wir ihnen doch insgesammt das Fleisch vor, und deshalb wurde am 27ten das Pferd geschlachtet, das uns die Indianer vor einiger Zeit geschenkt hatten; es war so scheu und fehlerhaft, daß wir es doch zu nichts hätten brauchen können.

Am 28ten brachten, zu unserer großen Freude, unsere Jäger acht Dammhirsche mit, und einige von der Mannschaft hatten auch in einem benachbarten Dorfe einen ziemlichen Vorrath von Wurzeln bekommen.

Am 29ten wuchs des Morgens der Fluß plötzlich an, und dies erregte in uns die Hoffnung, daß der Schnee in den Gebirgen anfienge zu schmelzen. Um 10 Uhr hörte jedoch das Wasser wieder auf zu steigen.

Am 30ten versuchten es zwei von unsern Leuten, in dem Canot ihre Pferde schwimmend über den Fluß hinüber zu führen; das Canot stieß aber in der Mitte des Flusses an einen Baum, und gieng sogleich unter. Die zwei Leute kamen zwar mit ihren Pferden glücklich wieder an's Land, allein sie verloren drei Decken und einige Waaren, die sie zum Austausch gegen Wurzeln mitgenommen hatten. Der Verlust dieser Decken war

in der That der größte und wichtigste, den noch irgend Einer von uns seit dem Anfange unserer Reise erlitten hatte, denn es befanden sich unter der gesammten Mannschaft nicht mehr als drei Personen, die mehr als eine einzige Decke besaßen. — Der Fluß war so hoch angelaufen, daß die Bäume in der Nähe desselben im Wasser stunden. — Unsere Jäger brachten uns drei Dammhirsche nach Hause.

Am 31sten hatten wir ein heftiges Donnerwetter und Regen, und am folgenden Morgen war der Fluß in der einzigen Nacht noch um anderthalb Fuß gestiegen. Unsere Capitans kauften den Indianern einige Bärenhäute ab, an denen die Haare fast eben so weiß waren, wie die Wolle unserer Decken. Die Indianer versicherten uns, daß die Bären, von denen sie diese Häute bekämen, bei weitem nicht so kühn und wild wären, als die grauen und braunen.

Am 2ten Junius kamen drei Mann wieder zurück, die dritthalb Tagereisen weit bis an den Lewis-Fluß gegangen waren, um zu fischen, und brachten mehrere große Lachse von ganz vorzüglicher Güte mit. Unterwegs hatten sie auch in verschiedenen Dörfern einen Borrath von Wurzeln gekauft, und einer derselben hatte von einem Indianer gegen ein altes Scheermesser zwei Spanische Dollars eingetauscht. Die Eingebornen hatten ihm erzählt, daß diese Dollars von einem Schlangen-Indianer herrührten, den sie vor einiger Zeit umgebracht hätten, und von dem sie am Halse wären

getragen worden. Man findet bei den Eingebornen noch mehrere solcher Dollars, die sie alle auf die nämliche Art erworben haben; daher ist es sehr wahrscheinlich, daß die Schlangen-Indianer, von denen einige Stämme nicht weit von der Gränze von Neu-Mexico entfernt wohnen, dieselben, so wie auch den größten Theil ihrer Pferde, von den Spaniern bekommen, welche diesen Theil der neuen Welt inne haben.

Am 3ten brachten unsere Jäger fünf Dammhirsche und einen Bär mit. Der Fluß stieg immer in der Nacht, und fiel wieder am Tage, was von dem, durch die Sonnenhitze bewirkten Schmelzen des Schnees in den Gebirgen herrührte; die letzteren waren zu weit entfernt, als daß dieses Schmelzen früher, als in der Nacht eine Wirkung auf den Fluß hervorbringen konnte.

Am 4ten hatten wir einen völligen Regentag, allein am 5ten hellte sich das Wetter wieder auf, und unsere Jäger kamen im Nachmittage mit dem Ertrag ihrer Jagd, der in fünf Dammhirschen und einem Bär bestand, in's Lager zurück. Sie brachten einen Indianer mit, der eben einen Theil von dem Wege durch die Gebirge gemacht hatte; aus dem nun, was er uns von den schlechten Wegen und dem tiefen Schnee daselbst erzählte, sahen wir mit Bedauern, daß wir noch länger, als wir vermuthet hatten, in diesem Lager würden bleiben müssen. An den drei folgenden Tagen war die Witterung durchaus günstig, und wir bekamen mehrere Besuche von Eingebornen aus einem, jenseits des Flusses.

gelegenen Dorfe. Sie waren insgesammt der Meinung, daß noch einige Zeit hingehen würde, ehe wir durch die Gebirge hindurch kommen könnten. Da wir jedoch beschlossen hatten, unser Lager weiter weg, in eine Wildbret reichere Gegend zu verlegen, so brachten wir am folgenden Tage alle unsere Pferde zusammen, und legten ihnen Spannstricke an die Füße, um sie am andern Morgen desto schneller in Bereitschaft zu haben; auch tauschten wir diejenigen von unsern Pferden, die uns am schwächsten zu seyn schienen, gegen andere aus, die besser im Stande waren, die Beschwerden auf der Reise durch die Gebirge auszuhalten.

Am 10ten brachen wir auf, und kamen nach einem Marsche von dritthalb Meilen in die Ebene, der wir den Namen *Commaß-Ebene* beigelegt, und wo wir im vorigen Herbst, nachdem wir durch die Felsengebirge hindurchgekommen waren, die ersten westlichen Indianer erblickt hatten. Wir schlugen in dieser Ebene unser Lager auf, und fanden die *Commaß*, womit dieselbe bedeckt war, und wovon sie auch ihren Namen erhalten hat, eben in voller Blüte.

Am 11ten wurden von unsern Jägern ein Bär und zwei Dammhirsche geschossen. — Die *Commaß-Ebene* enthält ungefähr 2000 Morgen Landes. Der Boden in derselben ist sehr fruchtbar, und bringt, außer mehreren Arten von Tannen, besonders auch eine Menge Beeren tragender Stauden hervor, die jetzt eben insge-

sammt blühten. Besonders hatten wir auch noch nirgends eine solche zahllose Menge von Erdbeerenstöckchen gesehen, als in dieser Ebene.

Am 12ten brachten einige unserer Jäger zwei Dammhirsche; die meisten derselben kamen jedoch unverrichteter Sache wieder; denn ob es gleich in dieser Gegend sehr viele Dammhirsche und Bären giebt, so sind sie doch durch den beständigen Krieg, den die Eingebornen mit ihnen führen, äußerst scheu geworden. Auch giebt es daselbst sehr viele Eichhörchen und einige andere kleine vierfüßige Thiere; von Vögeln aber besonders sehr viele Elstern und Grünspechte.

Am 13ten giengen zwei von unsern Leuten mit ihrem Gepäcke voraus nach einer kleinen Wiese, die ungefähr anderthalb Meilen weiter lag, und wo sie sich vornahmen, bis zu unserer Ankunft zu jagen. Unsere Jäger, die den Abend vorher ausgegangen waren, kamen im Nachmittage mit acht Dammhirschen zurück. Auf den Abend umwölkte sich der Himmel, und die Mosquiten fiengen an, uns sehr zu quälen. Diese trübe Bitterung behielten wir auch den ganzen 14ten hindurch bei.

Am 15ten des Morgens hatten wir ein starkes Gewitter mit heftigem Regen, nach welchem sich aber der Himmel wieder aufhellte. Gegen Mittag verließen wir daher mit 66 Pferden, die sich insgesammt in dem be-

sten Zustande befanden, die Commaß-Ebene, und erstiegen mit der größten Mühe einen hohen Berg, auf dessen Gipfel sich eine kleine Wiese befindet, auf welcher wir drei, von unsern beiden vorausgeschickten Jägern geschossene und für uns daselbst zurückgelassene Dammhirsche vorfanden. Hierauf stiegen wir auch noch den Berg wieder hinunter, und lagerten uns hier an dem Ufer eines kleinen Baches, wo es Gras im Ueberfluß für unsere Pferde gab.

Nachdem wir am 16ten ungefähr eine Stunde Wegs in dem Thale zurückgelegt hatten, so fiengen wir wieder an, einen andern äußerst steilen Berg hinauf zu klettern. Er war hin und wieder mit Schneelagern bedeckt, von denen mehrere 4 bis 5 Fuß tief waren; ob aber gleich der Schnge schon anfieng zu schmelzen, so trug er doch noch unsere Pferde. Unser Mittagessen nahmen wir an einem kleinen Bache ein, an dessen Ufer sich Gras für die Pferde fand. Im Nachmittage trafen wir die Schneelager in größerer Menge an; sie waren auch weit tiefer und von größerem Umfange. In mehreren betrug diese Tiefe bis gegen 8 Fuß. Gegen Abend kamen wir an den Hungerbach (Hungry Creek), wo der Capitán Clarke ein Pferd zum Abendessen schlachten ließ, allein unglücklicherweise fanden wir wenig Gras für unsere Pferde, und es war sehr zu fürchten, daß wir bald ganz und gar keines mehr finden würden.

Nachdem wir am 17ten ungefähr eine Teutsche Meile weit dem Laufe des Hungerbaches gefolgt waren, so stiegen wir einen sehr hohen Berg hinauf. Als wir die Mitte seiner Höhe erreicht hatten, fanden wir die Erde überall mit 3 Fuß tiefem Schnee bedeckt, und diese Tiefe des Schnees nahm immer mehr und mehr zu bis auf den Gipfel, wo sie 12 bis 15 Fuß betrug; zum Glück trug jedoch der Schnee überall unsere Pferde. Nirgends war auf diesem Berge ein Strauch oder eine Staube, ja nicht die geringste Spur von einem Gräschen zu erblicken, auch wußten wir schon im Voraus, daß wir vier Tagereisen weit kein Futter für unsere Pferde finden würden; wobei noch vorausgesetzt wurde, daß wir immer auf dem rechten Wege blieben, was aber ohne einen guten Wegweiser, welcher der Gebirge vollkommen kundig war, ganz unmöglich zu seyn schien. Da es nun nicht nur sehr unklug, sondern auch äußerst gefährlich gewesen wäre, wenn wir ohne einen Wegweiser weiter vorwärts gegangen wären, so machten wir Halt, um zu berathschlagen, was wir thun sollten. Nach langem Hin- und Hersprechen wurde es endlich für das Klügste gehalten, wieder umzukehren, und an einer Stelle, wo wir Gras für unsere Pferde finden würden, zu warten. Dem zu Folge hiengen wir einen großen Theil unseres Gepäcks an Stangen auf, die wir zwischen zwei Bäumen befestigten, und nachdem wir Alles gehörig verwahrt und mit Dammhirschhäuten bedeckt hatten, so traten wir äußerst mißmuthig den müß-

samen Rückweg an den **H u n g e r b a c h** wieder an. Am Ufer desselben lagerten wir uns an einer Stelle, wo wir einiges Gras für die Pferde antrafen. Das Gras aber und alle Pflanzen fiengen eben erst an, aus der Erde hervorzubrechen; auch die Stauden hatten dicke Knospen.

Am 18ten hatten wir einen trüben regnetigen Tag, und der weitere Weg war sehr schlüpfrig. Ich gieng mit vier Mann voraus, um durch ein dickes Buschwerck einen Weg zu bahnen. Zu Mittag aßen wir an dem nämlichen Orte, wo wir am 16ten gegessen hatten. Während des Essens überfiel uns ein schreckliches Gewitter mit Regengüssen und Hagel vermischt, das über eine Stunde dauerte. Nachher klärte sich das Wetter wieder auf, und der Abend war ziemlich schön. Wir marschirten an diesem Tage noch bis an einen kleinen Bach, wo wir die Nacht zubrachten. Unsere Jäger trafen, ohne etwas geschossen zu haben, bei uns ein, allein in dem Bache hatten sie eine Art von großen Fischen bemerkt, die sie für Lachse hielten. — Wir wurden sehr von den Mosquiten gequält, ob wir uns gleich ganz in der Nähe des Schnees befanden.

Am 19ten machten wir Rasttag, um unsere Pferde ausruhen und sich satt fressen zu lassen. Unsere Jäger schossen zwei Dammhirsche, und in dem Bache wurde gegen Abend einer von den großen Fischen gefangen, der eine Lachsforelle war.

Auch am 20sten blieben wir noch auf der nämlichen Stelle liegen. Es wurden noch sechs Lachsforellen gefangen, und unsere ausgesickten Jäger kamen mit einem grauen Bär und einem Dammhirsche zurück. Die Mosquiten gereichten uns den ganzen Tag über zur schrecklichsten Qual.
